

Wilhelm Zahn über seine erste Begegnung mit Johann Wolfgang von Goethe

Es war am 7. September 1827 und ich noch ein junger unbekannter Mann, als ich auf der Reise nach Berlin durch Weimar kam. Mein ganzes Denken drehte sich um Goethe, und ich beschloss, dem Gefeierten meine Aufwartung zu machen. Aber es war nicht ganz leicht, zu ihm zu gelangen. Tag für Tag von Besuchern bestürmt, hielt er sich etwas abgeschlossen.

Ich machte mich getrost auf den Weg, obwohl ich weder einen Namen noch die geringste Empfehlung aufzuweisen hatte... Auf dem Flure trat mir ein Diener entgegen, dem ich meinen Namen nannte: Zahn, Maler und Architekt. - Maler und Architekt, wiederholte mechanisch der Diener, indem er mich zweifelnd musterte. Sagen Sie Sr. Exzellenz: aus Italien kommend. Aus Italien kommend, wiederholte jener und entfernte sich, worauf er alsbald zurückkehrte und mich bat, ihm zu folgen... Wir stiegen eine schöne, breite Treppe hinan... Mein Führer öffnete, lies mich eintreten, und ich befand mich in einem stattlichen Empfangszimmer

Nach wenigen Augenblicken trat Goethe ein. Es ist eine tausendmal gebrauchte Phrase, dass der Dichter an Erscheinung und Wesen dem griechischen Götterkönig geglichen, aber niemand konnte leugnen, dass der Mann, der jetzt vor mir stand, seinesgleichen suchte. Das Alter ließ die hohe, kräftige, Ehrfurcht gebierende Gestalt nur noch herrlicher erscheinen. Unter der gewaltigen Stirn blitzten zwei große braune Augen, und das bronzefarbige Antlitz trug den Stempel der Hoheit und Genialität. Er hieß mich ihm gegenüber Platz nehmen und fragte mit seiner ausdrucksvollen, volltönenden Stimme, die jedoch zuweilen den Frankfurter Dialekt anklingen ließ: Waren also in Italien? - Drei Jahre, Exzellenz. - Haben vielleicht auch die unterirdischen Stätten bei Neapel besucht?- Das war der eigentliche Zweck meiner Reise. Ich hatte mich in einem antiken Hause zu Pompeji behaglich eingerichtet, und während zweier Sommer geschahen alle Ausgrabungen unter meinen Augen.- Freut mich! Höre das gern! sagte Goethe, der eine gedrungene Redeweise liebte und gern die Pronomina wegließ. Er rückte mit seinem Stuhle mir näher und fuhr dann lebhaft fort: Habe den Akademien zu Wien und Berlin mehrere Male geraten, junge Künstler zum Studium der antiken Malereien nach jenen unterirdischen Herrlichkeiten zu schicken. Um so schöner, wenn Sie das auf eigene Hand getan. Ja, ja, das Antike muss jedem Künstler das Vorbild bleiben. Doch vergessen wir das Beste nicht: Haben wohl einige Zeichnungen in Ihrem Reisekoffer? - Ich habe die schönsten der antiken Wandgemälde meist gleich nach der Entdeckung durchgezeichnet und farbig nachzubilden gesucht. Wünschen Exzellenz vielleicht einige davon zu sehen? - O gewiss, gewiss! fiel Goethe ein; mit freudigem Danke! Kommen Sie nur zum Essen wieder. Speise gegen zwei Uhr. Werden noch einige Kunstfreunde finden. Sehne mich ordentlich nach Ihren Bildern. Auf Wiedersehen, mein junger Freund! Und er bot mir seine Hand, während er die meinige freundlich drückte.

Als ich mich zur bestimmten Stunde wieder einstellte, durchschritt ich eine Reihe von Zimmern, die alle mit demselben Kunstgeschmack ausgestattet waren, und trat in den Speisesalon, wo ich Goethe und seine anderen Gäste

schon anwesend fand. Da waren der Oberbaudirektor Coudray, der Kanzler von Müller und der Leibarzt Vogel... Ferner sah ich den Professor Riemer, Eckermann und Hofrat Meyer. Alle Gäste und Goethe selber waren im Frack. Ich saß zwischen Goethe und Fräulein Ulrike von Pogwisch, einem Liebling des Dichters, denn er richtete häufig das Wort an sie und nahm ihre Gegenreden mit offenbarem Wohlgefallen auf. Uns gegenüber saß Frau Ottilie, die Schwiegertochter des Dichters und die Schwester von Ulrike. Ich fand die Speisen äußerst wohlschmeckend und den Wein mindestens ebenso gut. Vor jedem Gaste stand eine Flasche Rot- oder Weißwein. Ich wollte mir einen klaren Kopf für den Nachtisch erhalten, weshalb ich Wasser unter meinen Wein goss. Goethe bemerkte es und äußerte tadelnd: Wo haben Sie denn diese üble Sitte gelernt? Die Unterhaltung war eine allgemeine, lebendige und nie stockende. Goethe leitete sie meisterhaft, ohne aber jemanden zu beschränken. Um ihn saßen seine lebenden Lexika, die er bei Gelegenheit aufrief, denn er mochte sich nicht selber mit dem Ballast der bloßen Stubengelehrsamkeit beschweren. Riemer vertrat die Philologie, Meyer die Kunstgeschichte, und Eckermann entrollte sich als ein endloser Zitatknäuel für jedes beliebige Fach. Dazwischen lauschte er mit eingezogenem Atem den Worten des Meisters, die er wie Orakelsprüche sofort auswendig zulernen schien. Meyer dagegen, den man wegen seiner schweizerischen Mundart den Kunschtmeyer nannte, verweilte auf dem Antlitze seines alten Jugendfreundes mit rührenden Blicken, die ebensoviel Zärtlichkeit wie Bewunderung ausdrückten... Das Gespräch verweilte besonders bei Italien und seinen Kunstschätzen. Goethe wusste auch mir die schüchterne, ungelenke Zunge zu lösen und veranlasste mich, von meinen Studien im Vatikan zu erzählen. Alle erinnerten sich mit Entzücken an Rom und priesen mit Begeisterung seine Herrlichkeit. Nur Fräulein Ulrike glaubte ihrer protestantischen Entrüstung gegen den Papst und seine Regierung Luft machen zu müssen. Der alte Goethe schmunzelte überlegen und reichte der Eiferin einen Zahnstocher hinüber. Rache dich, meine Tochter, mit diesem hier! sprach er launig; wobei ich nicht weiß, ob er bei Überreichung dieser seltsamen Waffe eine Anspielung auf meinen Namen im Sinne hatte. Goethe hatte eine ganze Flasche geleert und schenkte sich noch aus der zweiten ein Glas ein, während man uns schon den Kaffee reichte.

.Dann erhoben wir uns. Es wurden Tische zusammengeschoben und darüber weiße Tücher gebreitet, worauf ich meine Zeichnungen entrollte und erklärte. Namentlich gefielen: Leda mit dem Nest, daraus Kastor, Pollux und Helena herausgucken; Achilles und Briseis; die Vermählung der Pasithea mit dem Gotte des Schlafes; der thronende Jupiter und der thronende Bacchus-lauter farbige Durchzeichnungen von Pompejanischen Wandgemälden, die man unter einer dreißig Fuß tiefen Asche wieder an die Oberwelt gezogen hatte. Goethe betrachtete jedes Gemälde mit Liebe und Inbrunst und machte dazu die feinsinnigsten, schlagendsten Bemerkungen. Sie waren mir Beweis, wie tief dieser Genius in das Wesen der Kunst und in die Geheimnisse des hellenischen Geistes eingedrungen. Plötzlich erklangen hinter uns straffe Schritte, und als ich mich wandte, erblickte ich einen untersetzten Mann in Feldmütze und kurzem grünsamtnen Jagdrock mit goldenen Schnüren besetzt. Es war der Großherzog, (Anm.: Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1828)) wie ihn Schwerdgeburth in diesem Kostüm und in einem Wagen fahrend so trefflich abgebildet hat. Er war durch den Garten gekommen und durch die Hin-

tertür eingetreten, von der er stets einen Schlüssel hatte. Goethe begrüßte ihn mit den charakteristischen Worten: Kommen recht zum Gastmahl, königliche Hoheit! Karl August hatte eine kurze Meerschampfeife in der Hand, aus der er, wo's irgend anging, beständig paffte, aber jetzt ließ er sie ausgehen, denn Goethe verabscheute den Tabak. Auch gab er seinem alten Duzbruder heute das Höflichkeits-Sie.

Es war meine Absicht, am nächsten Tag abzureisen, aber Goethe drang in mich, mindestens noch vierzehn Tage zu verweilen und ihn täglich zu besuchen. Der Großherzog lud mich für den folgenden Tag zum Essen, doch Goethe erklärte statt meiner: Nein, mittags gehört Zahn mir! Und Karl August widersprach nicht.

8./18. September

Nach dem ausdrücklichen Willen Goethes kam ich an den folgenden Tagen wieder, und jedes mal musste ich nach dem Essen meine Zeichnungen zum besten geben. Als ich dies am vierten Tag unterließ, fragte Goethe: Wo bleiben denn Ihre Bilder? Exzellenz haben jetzt alles gesehen, was ich besitze, und bereits zu wiederholten Malen. Ach! entgegnete er, was man alle Tage sehen sollte, kann man doch wenigstens zwei- oder dreimal sehen; worauf ich meine Mappe von neuem öffnen musste.

Die schönsten Stunde, die ich mit Goethe verlebte, waren einige Abende, an denen wir ganz allein waren. Dann führte er mich in das Allerheiligste, in sein überaus schlicht möbliertes Arbeitszimmer, das aber eine gewählte Handbibliothek enthielt. Eine größere war in einem besonderen Saale ausgestellt. Dann sah ich den großen Mann auch im Schlafrock. Wir aßen kalten Braten, tranken dazu eine Flasche nach der andern, und zuweilen wurde es Mitternacht und darüber, ehe Goethe mich entließ, obwohl er sonst zwischen neun und zehn Uhr zu Bett zu gehen pflegte. Er war unerschöpflich in Fragen und wusste das Beste und Geheimste aus mir herauszulocken, so dass ich oft über mich selbst in Verwunderung geriet. In diesen kostbaren Stunden versenkte er sich in die goldenen Erinnerungen seines reichen Lebens und ließ mich ganz in sein großes, schönes Herz blicken. Dieses Herz war ebenso groß wie sein Geist. Es kannte nicht den Schatten von Neid, sondern es umfasste die ganze Menschheit mit warmem Wohlwollen, und es hat Hunderten mit Rat und Tat ausgeholfen, aber immer in der Stille, im Verborgenen.